

2. Advent Jesaja 63, 15 – 64,3



¹⁵So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. ¹⁶Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name. ¹⁷Warum lässt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um

der Stämme willen, die dein Erbe sind! ¹⁸Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten. ¹⁹Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde. Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen, 64 ¹wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, ²wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten, und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen! ³Von alters her hat man es nicht vernommen, kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohltut denen, die auf ihn harren.

Wer weder weinen, noch lachen kann, ist tot; wer weder schreien noch jubeln kann; wer weder verzweifeln noch hoffen kann, ist eine der traurigsten Menschen der Welt. „Das schlimmste Gefühl ist es nichts zu fühlen!“ So hat eine Person von ihrer eigenen Depression gesprochen. So eine Person ist wie im Nirvana. Das heißt, man schwebt irgendwo zwischen Lebende und Tote. Zwischen Sein und nichts sein. Man hat das Gefühl, das etwas da ist, aber es ist alles unwichtig! Es ist wie, wenn etwas juckt, aber man nicht kratzen kann. Die Frage ist, ob wir Menschen durch die Massenmedien und durch den Überfluss von Information nicht alle in dieser Weise abgestumpft geworden sind. Statt, dass uns die schrecklichen Dinge, die in unserer Welt passieren, bewegen, machen die uns zu teilnahmslosen Voyeuren. Und so wird unser Gefühl, dass wir nichts tun können, zu einem Gefühl, dass wir nichts tun wollen! Das ganze Leid der Welt betrifft uns alle nicht so richtig!. Vor allen Dingen betrifft es uns nicht einmal, dass viele Menschen den ewigen Tod entgegen gehen, weil sie Christus nicht kennen. Das Schlimme daran ist, dass wir uns an das Böse gewöhnt haben. Gott will uns mit den Worten des Jesaja wirklich aus der Ruhe bringen. Das Beeindruckende der Worte Jesaja's ist gerade, dass ihm das alles wirklich bewegt. Das Leid der Menschen, wie auch seinen Glauben an Gott sind deutlich anzumerken in diesen Versen. Es berührt ihn, dass Menschen nicht an Gott glauben: „*Sie haben das Heilige mit Füßen getreten!*“ schreit er zu Gott. Er kann es nicht fassen. Wie kann Gott es zulassen, dass Menschen so mit dem Heiligen umgehen? Dabei konnte auch Jesaja nicht so ganz verstehen, warum Gott so schweigt. Gott schweigt nicht! Ganz und gar nicht! Er reagiert nur ganz anders als wir erwarten. Statt die Gotteslästerer ein und für allemal mit großer Macht und mit einem endgültigen Sieg zu zeigen, wer der Chef ist, kommt er auf einem Esel nach Jerusalem geritten. Was danach passierte, war die allerschlimmste Gotteslästerung, die es je gab. Man hat Gott, den Richter des Universums, wie ein Kriminelle am Kreuz gehangen. Und all das hat Gott erlaubt. Gott hat nicht den Himmel aufgerissen, um die himmlischen Soldaten auf die Erde auszuschütten, sondern er hat sein eigenes Herz aufgerissen und sein Eigenes dahingegeben. Wer das alles sieht, kann nicht nichts fühlen. Wer an den Gott glaubt, der seine Liebe so sehr auf uns Menschen ausgießt, kann nicht anders als auch unsere Wirklichkeit in Zusammenhang mit diesem Gott zu bringen. Wer an Gott

glaubt, kann nicht anders als die vielen leidenden Gesichte unsere Zeit zu sehen und zu schreien---„Oh Gott sieh herab!“ Wer an Gott glaubt, kann nicht anders als die vielen Tote in der Welt zu sehen und darüber zu schreien: „Oh Gott, rei die Himmel auf!“ Lass deine Liebe auf uns regnen! Zeige uns, dass du da bist! Zeige uns, dass deine Liebe auch noch für uns gilt!

Und dann erwartet er wirklich einen himmlischen Eingriff. Er erwartet, dass Gott den Gang der Dinge ganz anders umlenken kann und wird. In diesen Worten höre ich eine wichtige Anfrage an uns modernen Menschen. In unserer Zeit werden wir von Kindesbeinen an erzogen, dass unsere Welt und unser Leben von den natürlichen Prozessen abhängig ist. Wir verstehen, viel besser als unsere Vorfahren, wie die Zusammenhänge sind. Wir sind auf der einen Seite viel klger geworden und wissen genau, was in unserer Welt möglich ist und was nicht. Deshalb finden wir uns ab mit dem, was wir nicht ändern können und erwarten einen Eingriff von den Instanzen, die erfahrungsgemäß unser Leben ändern werden. Bin ich krank, suche ich einen Arzt oder Krankenhaus auf. Geht etwas im Haus in die Brüche, soll der Klempner oder der Elektriker her. Habe ich rger mit einem Nachbarn, soll der Rechtsanwalt den Streit schlichten. Bin ich traurig, soll der Psychologe her, bin ich arbeitslos oder alt, soll der Staat das Problem lösen. Wir Menschen beherrschen die Kunst des Lebens hier auf der Erde ganz gut. Wir wissen genau, was geht und was nicht geht. Aber genau deshalb sind wir eigentlich auch ärmer als unsere Vorfahren geworden. Denn die Kunst des Unmöglichen haben wir verloren. Wir sehen es erst dann, wenn wir wirklich vor einer völlig aussichtslosen Situation stehen. Wenn wir neben dem Bett eines todkranken Menschen stehen und wirklich nun auch die Ärzte nicht mehr weiterwissen, merken wir es an unserer Sprachlosigkeit. Wir sind auch jetzt sprachlos, weil wir nicht wissen, wie es mit der Corona-Pandemie weitergeht. Und wir haben die Sprache des Himmels vergessen. Wir haben vergessen zu Gott zu rufen. Wir haben vergessen Gott anzuflehen und anzuschreien. Wir rechnen nicht mehr damit, dass Gott den Himmel aufreißen wird. Wir rechnen auch nicht damit, dass Gott die schlimmen Situationen unseres Lebens ändern kann oder will. Wir rechnen nicht mehr damit, dass der Drogenabhängige geheilt wird. Auch nicht mehr, dass die Gottverlassenen, Gottes Stimme hören und mit uns seinen Namen loben können. Kein Wunder, dass dann Einige sagen: „Lass mich mit deinem Gott im Frieden Das Leben ist kompliziert genug, ohne dass ich mich mit einem fremden Eingriff einlassen muss. Lass mich doch einfach nur mit meinem eigenen Leben das Beste draus machen. !“

Was erwarten wir eigentlich vom Leben? Und was erwarten wir von Gott? Welche Sehnsüchte erfüllen uns? Was ist uns so wichtig, dass es uns in unserem Innersten berührt und mit brennender Ungeduld erfüllt? Gibt es in unserem Leben etwas, das uns dazu drängt zu rufen: „O Heiland rei die Himmel auf?“ Wenn wir immer nur mit dem Möglichen rechnen, haben wir vermutlich vom Advent noch wenig begriffen. Vielleicht sollten wir beim zugeschlossenen Himmel anfangen. Der zugeschlossene Himmel zeigt uns, dass der Himmel und Gott nicht zugänglich sind. Mit Schloss und Riegel versiegelt. Oder, wie damals beim Adam und Eva. Ein Engel steht an der Himmelstr und lässt uns nicht hinein. Wenn wir bitten: „Gott rei den Himmel auf“ dann bitten wir um Befreiung. Wir bitten darum, dass Schloss und Riegel entfernt werden und wir Gott sehen können. In Jesus sehen wir den Himmel aufgerissen. Wir sind nicht bereits im Himmel. Aber der Himmel ist bei uns eingekehrt. Gott wohnt bei uns. Gott nimmt auch nicht alle Not auf einem Mal nur weg. Aber Jesus teilt die Not mit uns. Und er gibt uns einen Geschmack für das, was kommen wird. Auch jetzt schon auf Erden. Deshalb können wir auch, ganz wie Jesus uns gelehrt hat, hier auf Erden für den Himmel beten: Dein Reich komme...oder Dein Name werde geheiligt nicht nur im Himmel, sondern auch hier auf Erden...oder auch Dein Wille geschehe, wie im Himmel so

auch auf Erden. Wenn wir so beten, beten wir im Glauben, dass Schloß und Riegel zwischen Himmel und Erde weg sind und wir frei sind, ein und auszutreten. Wir können unmittelbar in Gottes Gegenwart eintreten. Wir können aus den engen Mauern unserer Gedanken befreit werden und den weiten Raum des ewigen Gottes sehen. Gott öffnet uns diesen Raum und er stärkt uns den Rücken, damit wir den Himmel sehen können.

Wohin der Weg jetzt geht. Zu diesem Himmel! Jesaja hat ein wunderschönen Blick für diesen Himmel eröffnet. Er sieht den Himmel in Zukunft, wie strömenden Wassers herabfließen. Und diesen Glauben an den Himmel geht bis in die Gegenwart hinein: Überall in Deutschland sieht man in dieser Jahreszeit Schwibbogen in den Fenstern der Häuser stehen. Der runde Bogen stellt den Himmel dar. Die Krippe mit der Heiligen Familie stellt die Geburt Jesu dar. Und Kerzen beleuchten die Szene. Der Schwibbogen will uns das zeigen, was Jesaja schon gewusst hat. Gott ist hier unter uns. Gott eröffnet den Himmel und lässt seine Gegenwart in unsere Gegenwart hineinfließen. Dieser Gott ist noch nicht zu Ende mit uns. Nein, seine Geschichte mit uns fängt gerade erst an.

Eine gesegnete Adventszeit! Amen